

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

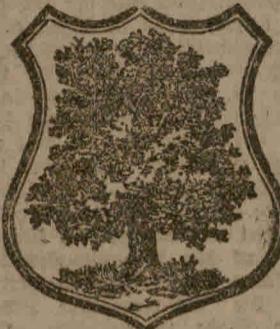
Fernsprecher 3

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 M.

## Deutschlands Abstimmungs-Forderungen.

### Behördendämmerung.

Von Dr. A. Elster.

Über die deutschen Behörden war man schon in früheren, glücklicheren Zeiten nicht immer von Herz-zen erfreut und hatte viel an ihnen auszuleben. Aber bei allem bürokratischen Geist war straffe Buht und Ordnung bei ihnen heimisch, Fleiß und unantastbare Ehrlichkeit. Das ist heute nur zum Teil noch der Fall. Die Gründe für Beschwerden haben sich vermehrt und es sieht mitunter so aus, als läme Deutschland erst dann wieder mit einem sichtbaren Ruck auswärts, wenn eine gründliche Reform des Behördenorganismus durchgeführt wird. Von den halbmüthigen Gesellschaften angefangen bis zu manchem Amt muß das Ende zunächst aufzämmen, ehe die deutsche Welt frei wird für einen neuen lichten Morgen.

Die Angriffe, die in letzter Zeit gegen das Ernährungsministerium gerichtet wurden, sind nur ein Teil der Beschwerden, die sich heute mehr und stärker gegen die Amtler richten und die trotz aller Demenz doch recht bedeutsame Mängel der behördlichen Arbeiten und Entwicklungen aufdecken. Ebenso wollen die Angriffe nicht verstimmen, die sich gegen die Personalpolitik der verschiedenen Amtler richten und die Verschwendungen mit Arbeitskräften betreffen, die dort betrieben wird. Auch das wird am liebsten natürlich bestritten und es finden sich immer stichhaltige Gesichtspunkte, die die Belebung einer Stelle zu rechtfertigen scheinen, und das Finanzministerium ist ohne Zweifel auch und zaudert in der Bewilligung von Stellen. Auch soll keineswegs behauptet werden, daß die höheren Beamten unschuldig wären — nein, der Fehler liegt im Prinzip, in der Vielregierung, in der Desorganisation der Amtszuständigkeiten, in der zwecklosen Geschäftigkeit, dem großen Red- und Konferenz- und Schreibapparat, wo die Berge kreisen, damit — eine Maus geboren werde. Da gehts denn oft gegeneinander, nebeneinander, hintereinander her, und dabei sind viele, viele Arbeitsstellen, deren Produktivität gleich null ist — dicht neben solchen, die ungeheuer zu tun haben und auch sehr fördentlich und nützlich sind. Das muß man aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, um zu wissen, wie da bei scheinbarer Geschäftigkeit alles Gute geschieht wird, während einige Persönlichkeiten wirklich gewaltige Arbeit leisten.

Den Buchhandel beispielweise packt man, wenn er ein paar Prozent Aufschlag nimmt, aber den unproduktiven Handel, der unter der Hand Millionen gewinne macht und von diesem leicht errungenen Gewinn die Schlemmlokale füllt und Benzin sinnlos verbraucht, wie bei den Dienstautos, den läßt man gewähren, obwohl man diese Existenz lennen und löschen könnte, wenn man wollte! Das Finanzministerium sieht natürlich bei allen Amtlern auf Sparsamkeit, aber auf den Gedanken, selbst einmal sich die besten, wenn auch am schwersten zu erlangenden Steuerobjekte heranzuholen, davon denkt man anscheinend nicht im Ernst, sondern läßt lieber den ehrlich Arbeitenden mit seinem offen zu Tage liegenden ehemaligen Einkommen um so bestiger zur Adler!

Unter den Witten der Bürokratie sind Unproduktivität und Schreiberverlust, Formalismus und Buchstabentest von besonders auffälligem Geruch. Das ist bekannt und hat sich heute, von geringen Ausnahmen abgesehen, noch kaum geändert. Dieser Geist drückt so sehr in den Dingen, daß er auch in den Auswertungen der Behörden immer wieder kommt: in der eigenartigen Dialektik, nach welcher von Dingen, die alle Welt weiß, „hierzu nichts bekannt“ ist — weil nämlich offiziell nichts vorliegt, nichts in den Alten ist — und was nicht in den Alten ist, ist ja bekanntlich auch nicht in der Welt. Alten müssen sein — gewiß; aber ihre überragende formalistische Bedeutung muß gebrochen werden, wenn die Be-

hördens rasch, sachgemäß und produktiv arbeiten wollen. Dieser Altenbetrieb erfordert ungeheure Zeit und Kraft und sollte dem geschäftlichen Schriftwechselbetrieb in dem Bestreben, den Kern zu fassen und nichts Unnötiges zu tun, sich endlich anpassen.

Sparsamkeit im Kleinen ist da der notwendige Beginn der Reform. Da haben die Amtsstellen noch herrliche Brieftaschläge alten Bestandes zur Verwendung großer Drucksachen; diese werden aber schlimmweg auch benutzt, wenn kleinere und leichtere Umschläge es auch täten, weil nur ganz wenig hereinzutun ist. Ein anderes Beispiel: Die Warenzeichen im Reichsanzeiger. Fünfzig wurden einmal eine ganze Anzahl Warenzeichen einer und dieselben Gesellschaft veröffentlicht und bei jedem Beischen sämtliche 41 Gegenstände, für die das Beischen Gelung haben sollte, immer wieder ausgeführt. Richtig daß man die 8—10 Beischen zusammennehme, untereinander setze und dann die 41 Gegenstände einmal darunter aussöhne — nein, man vergaßt sinnlos und zwecklos rund 400 Seiten im Reichsanzeigerformat der ganzen Auflage!

Aber wie soll man mit Papier im „Kleinen“ sparen — wenn im Großen damit Verschwendungen längst Art getrieben wird?

Die Gelehrten streiten darüber, ob man die Papierproduktion einzämmen könne, ohne zuvor die Warenproduktion nachhaltig gesteigert zu haben. Darüber sind sich alle einig, daß Produktivität der Sternpunkt und der Schein eben nur die Bescheinigung ist, ob die Wirtschaft blüht oder nicht. Die eine Seite, die leichte, der Produktivität ist die Sparsamkeit, und solange die Behörden noch nicht jede Aussicht so sorgsam prüfen wie der notwendige Durchschnittsdeutsche, solange ist die Arbeit der Behörden eine Lähmung der Produktivität, mögen sie auch hier und da einmal positive Förderung der Produktivität erreichen.

### Der deutsche Protest gegen die Bevölkerung der Polen.

Berlin, 19. Januar. (WTB.) Die deutsche Regierung hat gegen die von der Interalliierten Kommission in Oppeln erlassenen Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien bei der Botschaftskonferenz und den Regierungen in Paris, London und Rom eingehend begründeten Einspruch erhoben. Die Note, die heute den genannten Stellen übergeben wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Interalliierte Kommission für Regierung und Volksabstimmung in Oberschlesien hat unter dem 30. Dezember 1920 die Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien erlassen, die dem deutschen Bevölkerung in Oppeln erst am 4. Januar 1921 übergeben worden sind. Diese Vorschriften sind erlassen worden, ohne daß der Interalliierte Ausschluß, wie es seinerzeit in Ost- und Westpreußen der Fall war, über ihren Inhalt mit dem deutschen Bevölkerung in Oppeln oder einer der in Oberschlesien vorhandenen Organisationen der Deutschen zuneigenden Abstimmungsberechtigten in Verbindung getreten wäre. Auch der von dem Interalliierten Ausschluß genehmigte paritätische Rat ist wider Erwarten bei der Aufstellung der Abstimmungsvorschriften nicht beteiligt worden. Demgegenüber liegen zuverlässige Meldungen vor, daß den Polen Gelegenheit gegeben worden ist, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen.

Gegen die vorliegenden Abstimmungsvorschriften muß Widerspruch erhoben werden. Sie enthalten einmal unmittelbare Verletzungen des Friedensvertrages, sodann Bestimmungen, die sich als unbillige, einseitig gegen den deutschen Teil der Stimmberechtigten gerichtete Härten darstellen, und endlich solche, die technisch undurchführbar sind. Die deutsche Regierung befreit sich daher, in den Anlagen eine

Zusammenstellung der deutschen Forderungen zu den einzelnen Artikeln der Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien vom 30. Dezember 1920 nebst einer Tabelle zu übersenden, in der die wesentlichen, gegen die Abstimmungsvorschriften zu erhebenden Anstände dargelegt werden:

- I. Verletzungen des Friedensvertrages, und zwar lediglich zum Nachteil der deutschen Interessen, erblickt die deutsche Regierung darin, daß 1. die kleinen Gutsbezirke nicht als selbständige Wahlbezirke anerkannt werden;
2. den Gemeinden Olsztyn, Olsztynek und Sambor im Kreise Olsztyn die Abstimmungsberechtigung versagt wird.

Eine weitere Verletzung des Vertrages würde es bedeuten, wenn, wie Artikel 10, letzter Absatz es in Aussicht nimmt, ohne Zustimmung der beteiligten Mächte verschiedene Wahltagen festgelegt werden sollten, da hierdurch die nach dem Friedensvertrag zu fördernde Einheitlichkeit des Wahltales bestätigt werden würde. Die deutsche Regierung kann in diesem Punkt auf ihre Note an die Königlich britannische Regierung vom 10. Dezember und auf ihre Note an die Botschaftskonferenz vom 4. Januar verweisen.

II. Den Grundsäulen der Willigkeit und dem Geiste des Friedensvertrages widersprechen nachfolgende Bestimmungen:

1. Die Vorschrift, wonach diejenigen Personen, die auf Grund ihres Wohnsitzes zur Abstimmung berufen sind, nur dann stimmberechtigt sein sollen, wenn sie mindestens seit dem 1. Januar 1904 im Abstimmungsgebiet ununterbrochen wohnen. Diese Bestimmung begünstigt offensichtlich die Polen und benachteiligt viele Zehntausende von Deutschen, denn die Entwicklung der öberschlesischen Industrie in den letzten beiden Jahrzehnten hat große Mengen von Arbeitern, Technikern, Ingenieuren, Kaufleuten und Angehörigen der freien Berufe aus dem übrigen Deutschland dorthin geworfen.
2. Die Vorschriften der Artikel 25 und 26 über die Eintragung in die Stimmlisten. Die Voraussetzungen, an die hier die Eintragung der in Oberschlesien geborenen, aber außerhalb wohnenden Stimmberechtigten und der in Oberschlesien wohnenden Stimmberechtigten geknüpft wird, könnten laut anders gefaßt sein, wenn man es darauf abgesehen hätte, diesen Teil der Stimmberechtigten von der Abstimmung auszuschließen.
3. Die Vorschriften, die im Artikel 10 für die verschiedenen Vorbereitungsarbeiten zur Volksabstimmung vorgesehen werden, sie sind völlig unzureichend, da es technisch unmöglich ist, die Stimmberechtigten innerhalb der vorgesehenen Fristen von drei Wochen sämtlich einzutragen. Verlängerung um mindestens drei Wochen ist erforderlich. Ebenso muß entweder eine Verlängerung der auf 12 Tage bemessenen Einspruchsfrist auf 4 Wochen oder ein Zwischenraum von zwei Wochen zwischen dem Ende der Eintragungsfrist und dem Beginn der Einspruchsfrist verlangt werden.
4. Die Vorschrift des Artikels 21, daß alle Bewohner, zu denen insbesondere die Lehrer gehören, sowie die Magistratsmitglieder, Guts- und Gemeindevorsteher, von jeder Mitwirkung in den zu bildenden Abstimmungsbehörden ausgeschlossen werden, ist ausschließlich gegen die deutschen Interessen gerichtet. Der Erfolg wäre, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Abstimmungsbehörden jegliche Intelligenz fehlen würde, was polnischer Willkür Tür und Tor öffnete.

5. Strafbestimmungen. Diejenigen, die einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Artikels 88, Anlage, § 3, Absatz 4 des Friedensvertrages darstellen und eine Beeinflussung des Abstimmungsergebnisses durch Drohungen oder Gewalt zum Ziele haben, sind mit geringen

Mindesstrafen bedroht, wogegen sind die in Artikel 37, 38 und 39 geschilderten Vergehen unter erheblich schwereren Mindesstrafen gestellt. In beiden Fällen ein gleiches Mindeststrafmaß herzustellen, erscheint mit Rücksicht auf die Sicherheit einer ungestörten Abstimmung unbedingt erforderlich.

6. Die Bestimmung des Artikels 27, daß lediglich die durch die deutschen Behörden ausgewiesenen Personen das Recht zu Eintragungsgesuchen haben, während dieses Recht den durch die Interalliierte Kommission Ausgewiesenen vorerhalten wird.

III. Diejenigen Bestimmungen, die nach deutscher Auffassung praktisch undurchführbar sein dürfen, sind in der beigefügten Zusammenstellung des näheren sinnlich gemacht. Die deutsche Regierung kann die Vorschriften für die Abstimmung nicht als Grundlage für die Volksabstimmung in Überschreifen im Sinne des Friedensvertrages anerkennen. Sie bittet darauf hinzuwirken, daß sie einer Revision unterzogen werden.

## Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen.

51. Sitzung, 19. Januar.

Präsident Böbe eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr und gedenkt des Tages der Reichsgründung vor 50 Jahren. Damals wurde die staatliche Einheit der deutschen Stämme vollzogen und die Schmach weiter Kreise des Volkes erschüttert. Bei der Lage unseres Landes sind laute Geister nicht am Platze, aber in Ehrfurcht und Festigkeit richten wir uns auf, um auch in dieser trüben Zeit das Gut der Einheit zu bewahren. Der Präsident gibt der Zuhörerschaft Abschied, daß die gegen ihren Willen von uns getrennten Landesteile und auch die Deutsch-Oesterreicher wieder mit Deutschland vereinigt werden müssen. Der Reichstag wird daran mitarbeiten, um allen Bollangehörigen nach Möglichkeit ein glückliches und friedliches Dasein zu ermöglichen. (Beifall.) Der Präsident gedenkt dann des verstorbenen Abg. Segeien (Soz.) und des verstorbenen ehemaligen Reichsministers von Bethmann Hollweg. Man mag über seine Politik urteilen, wie man will, er hat jedenfalls die beste Absicht gehabt. (Ausrufe bei den Kommunisten: Er war ein Kriegsverdächtiger! Lebhafte Plauderei im ganzen Hause.)

Vor Eintritt in die Tagessitzung erhebt Abgeordneter Lewin Protest gegen Feiern amüslich des Tages der Reichsgründung. Das Reich ist keine Gründung des Volkes, sondern eine Gründung der Fürsten. (Schluß- und Plauderei.) Die deutsche Zukunft kann nur gesichert werden durch das Proletariat in Verbindung mit Sovjetrussland. (Geflüster.)

Das Russlandschädigungsgesetz, das Kolonialschädigungsgesetz und das Verdrängungsschädigungsgesetz gehen an einen besonderen Ausschuß.

Auf der Tagessitzung steht ein Antrag Adelrod (N. S.) betreffend Aufkraftsetzung der von der bayrischen Regierung auf Grund des Art. 48 Abs. 4 von Bayern getroffenen Maßnahmen.

Abg. Soldmann-Trantow (N. S.) begründet den Antrag. Mit dem Belagerungszustand kann jeder Kaiser regieren. In seinem Lande hat man bisher so lange Zeit mit dem Belagerungszustand regiert.

Reichsminister des Innern Koch erklärt, daß die Reichsregierung zur Nachprüfung der Notwendigkeit des Ausnahmezustandes mit der bayrischen Regierung in Verbindung getreten ist. Im allgemeinen hält die Reichsregierung es nicht für angebracht, in die polizeilichen Angelegenheiten der Länder einzugreifen. Bei fortschreitender Verhöhung der Bevölkerung hält über die Reichsregierung die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes in Bayern für bedenklich. Von einer Beschlagnahmung auf Aufhebung des Belagerungszustandes bitte die Reichsregierung abzusehen.

Bayerischer Staatssekretär Speyer gibt einen Überblick über die bayerischen Verhältnisse. Die Schuld an dem Ausnahmezustand tragen die Parteien der Linken.

Abg. Vogel (Soz.): Wir stimmen dem Antrag zu.

Abg. Gamminger (Bahr. Lpt.): In Bayern befinden nur ganz verschwindende kleine Kreise das Beisehen des Ausnahmezustandes. Die Saarhafte-Bestimmungen beweisen durchaus auf gerechter Grundlage. Die Unabhängigen tun alles, um die Bevölkerung unruhlos zu verhindern. Alles in allem sind die bayerischen Volksgesetze eine ausgezeichnete Einrichtung.

Reichsminister Koch: Wenn sich das Reich auch nach Möglichkeit jedes Eingriffes in die Angelegenheiten der Länder enthält, so muß die leise Entscheidung in wichtigen Fragen liegen. Die Reichsregierung lehnt es ab, in den Ländern eine Polizeigewalt auszurüben. (Zuruf des Abg. Koehnen (Linke).) Sie haben sie ja in Bremen übernommen. Das ist ein Fehler, für Bremen ist dasfelde angeordnet worden, was auch für Bayern angemessen wäre. Die Behauptung, daß das Reich nur auf Parteien Rücksicht nehme, ist nicht bewiesen worden.

Abg. Maresky (D. Lpt.): Die Entfernung der Linksparteien gegen den Ausnahmezustand in Bayern ist lediglich von Parteidienstlichen geführt.

Abg. Wieland (Dem.): Wir stimmen der Erklärung der Reichsregierung zu. Ein überflüssiger Abbau der Verordnung wäre bedenklich. Die chilenische Behandlung der Vereinsfreiheit missbilligen wir. Wir begrüßen es, daß die Regierung den Weg zur Verständigung gehen will. Die Verfassung muss unter allen Umständen gewahrt werden.

Darauf wird die Sitzung abgebrochen.

Schlechte Abschlußberichte werden ohne Ausprache erledigt.

Donnerstag 1 Uhr: Kleine Vorlagen, Weiterberatung.

## Der russische Gesandte in Berlin abberufen.

Berlin, 19. Januar. Wie verlautet, hat der Vertreter der Sowjetregierung in Berlin, Victor Kopp, seinen Abberufungsbescheid aus Moskau erhalten. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Hierzu schreibt die "Tägl. Rundschau": Die Ursache der plötzlichen Abberufung soll darin liegen, daß die Sowjetregierung mit der Tätigkeit und den Erfolgen des Herrn Kopp in bezug auf die Förderung der sozialistisch-kommunistischen Bewegung in Deutschland unzufrieden ist, weil es ihm nicht gelungen sei, biese Bewegung in Deutschland auf eine breitere Basis zu stellen und für die Inszenierung eines Generalstreiks mit nachfolgenden Partischen Sorge zu tragen. Wer aber Kopps Tätigkeit in Deutschland verfolgt hat, weiß, daß er mit russischem Geld in Berlin unter der Arbeiterschaft reichlich gearbeitet und daß er kein Mittel unversucht gelassen hat, dank der Bewegungsfreiheit, die ihm von der deutschen Regierung seinerzeit zugestanden worden war, die bolschewistische Propaganda in weitgehendstem Maße zu enthalten. Es ist anzunehmen, daß es das Bestreben der russischen Regierung sein wird, Kopp durch einen in ihrem Sinne aktiveren Mann zu ersetzen.

\* Die Eisenbahner gegen die Kommunisten.

Berlin, 19. Januar. (WTB.) Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes, der zur Beschlusssession über das Verhandlungsergebnis in Berlin zusammengetreten war, stellte keinen in den Sechzehnerausschuß entstandenen Mitgliedern durch nachstehendem einstimmig gefassten Beschluß folgender Vertrauensvotum aus:

"Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes ist nach Kenntnisnahme über den Gang der Verhandlungen davon überzeugt, daß ein besseres Ergebnis nicht zu erwarten war. Er ist ferner der Meinung, daß seine Vertreter im Sechzehnerausschuß ihre Pflicht voll erfüllt und alles aufgeboten haben, um das Beste für die Eisenbahner herauszuholen. Aus diesem Grunde spricht er diesen Kollegen sein volles Vertrauen aus."

Eine weitere Entschließung wendet sich gegen die Versplitterungsarbeit der Anhänger der in Moskau gebildeten Gewerkschaftsinternationale. Diese Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die Vorgänge der letzten Zeit, insbesondere anlässlich der jetzt zum Abschluß gekommenen Eisenbahnerbewegung, veranlassen den erweiterten Vorstand, mit aller Deutlichkeit auszusprechen, daß die Propaganda für die in Moskau gebildete Gewerkschaftsinternationale und die Befolgunng der von ihrer Leitung empfohlenen Richtlinien mit Notwendigkeit zur gegenseitigen Verschleierung der Gewerkschaftsmitglieder, zur Bahnlegung der Aktionsfähigkeit und damit schließlich zur Spaltung der Gewerkschaften führen muß. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache sieht sich der erweiterte Vorstand veranlaßt, zum Ausdruck zu bringen, daß die Mitglieder, die eine solche Schwächung und Zersetzung des Verbandes betreiben, als Schädlinge zu betrachten sind, gegen die der Vorstand mit allen statutarischen zulässigen Mitteln vorzugehen hat. Der erweiterte Vorstand sieht auf dem Standpunkt, daß der Verband mit kann seine Aufgabe erfüllen kann, wenn er die volle Selbständigkeit seiner Entschließungen wahrt, für die das Statut und die Beschlüsse des Verbandsstages maßgebend sind. Dementsprechend kommt als Funktion nur in Betracht, wer seine Tätigkeit in der Gewerkschaft nicht von der Bewegung außerhalb des Verbandes stehender Personen oder Stellen abhängig macht, sondern sich streng auf den Boden der oben angelegten von unserem Verband beschlossenen gewerkschaftlichen Grundzüge stellt."

Diese Abstimmung über die vorstehende Entschließung erfolgte abschlägig, und zwar wurde der erste Abstimmung gegen 4 Stimmen und der zweite einstimmig angenommen. Das Abstimmungsergebnis bringt klar und deutlich zum Ausdruck, daß die Frontziele der Moskauer Internationale mit ihrer Versplitterungsarbeit in dem deutschen Eisenbahnerverband auf Granit stehen.

## Bunte Chronik.

Der falsche Kammerdiener.

Durch einen frechen Trick suchte sich ein von der Polizei seit langem gesuchter Einbrecher und Brillantenräuber in den Besitz des Schmucks der Berliner Schauspielerin Maria Dräka zu setzen. Diese pflegte ihren Schmuck bei der Juwelierei Marggraf ins Depot zu geben, und nach Bedarf einzelne Teile abholen zu lassen. Auf irgendwelche Weise hatte der Dieb, ein gewisser Willi Krein, von diesem Zustand Kenntnis bekommen. Bei dem Juwelier erschien ein Mann, der sich als Kammerdiener der Dame ausgab und einen Ausweis vorlegte, laut dessen ihm der Schmuck ausgehändigt werden sollte. Der Ausweis erregte das Misstrauen einer Angestellten, die sich telefonisch erkundigen wollte, ob man dem angeblichen Kammerdiener die Schmuckstücke aushändigen solle. Als der Beirüger merkte, daß man Verdacht gejagt hatte, raffte er einige Schmuckstücke zusammen und wollte die Flucht ergreifen. Auf ein Klingignal waren jedoch die bei dem Juwelier tätigen Wächter ausmerksam geworden,

die den Verbrecher an der Uhr abfingen. Der Festgenommene begann, als er sein Spiel verloren sah, den wilden Mann zu spielen. Die Kriminalpolizei fand in dem Festgenommenen einen alten Bekannten wieder.

## Locales und Kreisnachrichten.

\* Haftentlassung. Das hiesige sozialdemokratische Organ meldet in seiner gestrigen Nummer, daß der Staatsanwalt in Berlin veranlaßt hat, daß sämtliche in der Waldenburger Ortschule Angelegenheit Verhaftete bis auf Müller und Macivanga wieder freigelassen wurden.

Io. Gottesberg. Bürgermeisterwahl. Da Bürgermeister Linke aus Golmow in Pommern, den man zum Bürgermeister der Stadt Gottesberg gewählt, an den hiesigen Magistrat ein Schreiben gerichtet hatte, worin er mitteilte, es wäre ihm nicht unerwünscht, wenn man von seiner Wahl Abstand nehme, und die städtischen Behörden seinem Wunsche nachgekommen sind, bejahte man sich in der gestrigen Stadtverordnetensitzung mit der Wahl eines neuen Bürgermeisters. Es wurde Amts- und Gemeindevorsteher Staezel aus Schreiberhan mit 23 Stimmen, eine Stimme fiel auf den Vorsteher Welzel und zwei Stimmzettel waren unbeschrieben, auf eine Amtsdauer von 12 Jahren zum Bürgermeister der Stadt Gottesberg gewählt.

# Ober Salzbrunn. Der Ortsverein hielt seine Hauptversammlung ab. Nach dem vom Vorsitzenden Dr. Büttner erwarteten Jahresbericht ist die Zahl der Mitglieder auf über 200 gestiegen. Beziiglich der Wasserversorgung dürfte durch Fertigstellung einer zweiten Pumpstation eine Störung während des Sommers vorgebaut sein. Die Beizversammlungen haben die Bemühungen des Vereins um den Bau einer neuen Eisenbahnlinie Salzbrunn-Bodenham ausschließlich gemacht. Als Ertrag für die in weite Ferne gerückte Bahn, die die Verbindung mit dem nachbarlichen landwirtschaftlichen Kreise herstellen sollte, wird deshalb als Ertrag ein täglich zweimaliger Personenzugverkehr eingerichtet werden. Wegen der Verbreitung einer würdigen Feier anlässlich des 700-jährigen Jubiläums des Badortes wird der Verein an die Gemeinde herantreten, um mit ihr und der Badeverwaltung einen Vorbereitungsausschuss zu bilden. Die Einnahmen betrugen 2381 M., die Ausgaben 1339 M. Zur Belebung des Wintersports wurde zuerst dem Eislaufverein eine Gruppe der Schüler gebildet und dem Verein angegliedert. Wegen Verbesserung der Eisenbahnverbindungen wird sich der Verein bemühen. An die Erledigung des geschäftlichen Teiles schloß sich ein interessanter Vortrag des Dr. Wagner über Sanierung der Salzbrunner Quellen.

## Letzte Telegramme.

### Feuergefecht in Oberschlesien.

Kattowitz, 20. Januar. Gestern abend wurde in einem Gasthaus in Boguschiuk ein Abstimmungswahl von Gefunden entwaffnet. Als dieser sich mit anderen Beamten in das Haus eines Verbrechers in der Kaiserin-Augusta-Straße begab, wurde auf die Beamten ein Handgranaten- und Pistolenfeuer eröffnet. Sie mußten den Platz räumen, erhielten aber Verstärkungen, die das Haus umstellten. Hierauf sammelte sich eine große Menge von Zivilpersonen an und eröffnete ein gezieltes, flundernd an dauerndes Feuer, bis übermals Verstärkung aus Katowitz eintraf. Die beiderseitigen Verluste sind noch unbekannt. Gegenwärtig werden Haussuchungen vorgenommen.

### Seuchengefahr in Neupolen.

Berlin, 20. Januar. Die bedauerlichen Nachrichten über das Auftreten von Seuchen und ansteckenden Krankheiten in Polen machen sich stark. In Thorn sind Cholerosäfte und Flecktyphusfälle vorgekommen. In Bromberg sind bereits Maßnahmen gegen die Seuche getroffen. Aus der Posener Gegend werden Cholerosäfte und Flecktyphus gemeldet. Das Dorf Oberjatz, Kreis Birnbau, ist wegen Flecktyphus vollständig abgesperrt. Im Lager von Lübeln herrscht Flecktyphus. Die im Grenzgebiet gegenüber Schneidemühl angelangten Einquartierungen müssen wegen der Verschleppungsgesetz unterblieben.

### Keine Abberufung?

Berlin, 20. Januar. Wie die "rote Fahne" erfährt, trifft die Nachricht von der Abberufung des Betreibers Sovjetrusslands in Berlin, Victor Kopp, nicht zu. Kopp sei lediglich zur Berichterstattung nach Moskau berufen worden.

### Gnadengesuche für den

### Nährberghauptmann Hölz.

Berlin, 20. Januar. Nach einer Blättermeldung aus Dresden wurde ein Antrag der Kommunisten auf Begnadigung des Plauen-Zulenstein's Nährberghauptmanns Hölz von allen anderen Parteien abgelehnt. Der Justizminister erläuterte bei dieser Gelegenheit, daß sich die täglich einkauenden Gnadengesuche bis zu 200 Stück belaufen.

### Wettervorhersage für den 21. Januar.

Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteur und Herausgeber: A. Lander. Jährlich in Waldenburg.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 16

Donnerstag den 20. Januar 1921

Beiblatt

## Seid einig!

Gerhart Hauptmanns Mahnrat an das deutsche Volk.

Auf einer am Dienstag abend von den städtischen Behörden in Hirschberg im Riesengebirge veranstalteten Reichsgründungsfeier hielt Gerhart Hauptmann, Ehrenbürger der Stadt Hirschberg, vor mehr als 1000 Zuhörern die Festansprache. Seine Ausführungen waren eine dringende Ermahnung zur Einigkeit und ein starkes Bekennen zur Zukunft des deutschen Volkes. Hauptmann empfahl, nicht alle 50 Jahre, sondern jedes Jahr die Einigung der deutschen Stämme feierlich zu begehen. Die Zwietracht sei der stärkste Feind der Deutschen. Nichts müsse ihm deshalb so eindringlich zu Gemüte geführt werden, als das Vermächtnis des alten Aetinghausen. Die Selbstkenntnis, daß die Zwietracht, und neben ihr die Gleichgültigkeit, Triebseigentum und Hoffnungslosigkeit die stärksten Feinde des deutschen Volkes und des Reichsdeutschen seien, sei der beste Grund, auf dem zum Wiederaufbau geschritten werden könne.

Der Weg des Deutchtums, so lang Hauptmanns Gestade aus, ist ein breiter Leibensweg und Ruhmesweg. Wir sind durch Glanz und Ehre, durch Triumphsäulen und Höllentore hindurch gegangen. Wir haben an furchtbaren Fruktmären wie am Krebsgeschwür gekrankt, und deswegen schreckliche Kuren durchmachen müssen: Wir sind aber immer wieder aus die Beine gekommen. Wir stehen augenblicklich in einer Umbildung, einer ungeheuren, organischen Krise, die nur die stärkste Natur überwinden kann. Doch wir werden sie überwinden. Wir sind verpflichtet, zu glauben, daß diese Umbildung schließlich und endlich zu unserem Besten ausschlagen wird. Überhaupt wir sind zum Glauben verpflichtet! Zum Glauben an unsere reiche und ehrenvolle Zukunft, die sich auf unserer Kraft zur Einheit erheben wird. Die Zellen und Gewebe eines kranken Körpers zerfallen ohne Zusammenhalt! Unsere Parole sei: innerer Friedel! Neukrämer Friedel! Arbeit an uns! Arbeit für uns! Arbeit für den menschlichen Fortschritt überhaupt! — Halten wir Einkehr, besinnen wir uns auf uns selbst, auf den Reichtum der deutschen Volksseele! Betrießen wir uns in den deutschen Kulturbesitz! Und wir werden Schäfe gemäß

finden, uns setzt Selbstbewußtsein zu stärken, unseren natürlichen Mut und Stolz wieder zu gewinnen; wir haben in dieser Beziehung keinen Grund, hinter irgend einem Volke der Welt zurückzustehen.

Ich würde nicht hier stehen, wäre ich ein Schwarzseher. Dabei verberge ich mit die dunklen Vorhersagungen nicht, wovon ein großer Teil unseres Horizontes noch umlagert ist. Aber ich sehe Ihnen die Kraft der neuen Tage, die Kraft der kommenden Sonnen entgegen. Ich glaube nicht an die Politiker, die behaupten, bereits das Gras auf dem Grabe des deutschen Volkes wachsen zu hören. Viel besser ist es, tätig und gläubig zugreifen, und von der Jugend zu nehmen, was uns ein sorgenschweres, enttäusches, überkritisches Alter nicht geben kann. Neue Generationen müssen uns verjüngen, ehe sie uns ablösen! Die Zukunft kann nur das Werk der Verjüngung sein. Möchten sich die Zeichen der Verjüngung von Tag zu Tag mehrten in unserer Nation! Daß es so sein wird, wer zweifelt daran? Die da heraufkommen und das neue Reich, die neue Welt bilden und von unseren heutigen Leiden nichts mehr wissen werden, können freilich auch nur wieder Menschen sein, dem allgemeinen Los der Menschheit verfallen. Niemand kann „Licht“ ohne „Schatten“ beschert werden. Aber sie werden bei aller Sorge und Plage, wie es Lebenden zuliegt, die Kraft und den Mut zum Dasein, die Freude am Dasein nicht einbüßen und im ganzen dankbar dafür sein, wie wir. Jene aber, das wollen wir nicht vergessen, die im furchtbaren Blitzzürne des Krieges vor uns hingerichtet worden sind, haben durch ihren Opferod die Stärke des deutschen Gedankens auf eine unzweckentzogene Weise verkündet. Sie dürfen sie von uns vergessen oder gar innerlich verraten werden. Sie mahnen uns keineswegs zum Krieg, aber sie fordern von uns, und zwar in einer ehrernen Sprache, die friedliche Treue zum deutschen Gedanken.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Januar 1921.

### Wohnungsnot und Baunothypothesen.

Einen neuen Weg zur Beseitigung der Wohnungsnot schlägt W. Holert (Hamburg) vor. Er fordert die

Eintragung von Baunothypothesen in sämtliche Grundstücke, die einen Mietwert besitzen, also Wohnhäuser, Speicher, Fabrikalagen, Lagerplätze und sonstige gewerbliche Anlagen. Diese Hypothesen sollen zugunsten des Staates hinter der jeweiligen Feuerlassentzage eingetragen werden, und zwar in einer Höhe, die der heutigen Geldeinwertung entspricht. Holert nimmt an, daß der heutige Wert durchschnittlich das Mehrfache des Friedenswertes sein würde. Unter Zugrundelegung Hamburger Zahlen errechnet Holert für eine Million Einwohner 250 000 Wohnungen und für jede Wohnung durchschnittlich einen Mehrwert von 60 000 Mark. Für Hamburg allein also eine Mehrbewertung von 15 Milliarden, wozu noch für sonstige Gebäude, Fabriken, Lagerplätze usw. fünf Milliarden hinzukommen würden. Dieser ganze Mehrwert könnte in Gestalt von Baunothypothesen für den Staat eingetragen werden, und zwar in einem Zinsatz, der so niedrig gehalten werden müßte, daß dadurch keine neuen Lohn- und Gehaltsverhöhung bewirkt zu werden brauchten, vielmehr nur eine langsame Amortisation gewährleistet sein würde. Es wird ein Zehntel Proz. vorgeschlagen. Bei einem Wohnungsbedarf von 16 000 neuen Wohnungen in Hamburg würden rund eine Milliarde Ausgaben erforderlich sein, die eine Deckung von 20 Milliarden Sicherheitshypotheken hätten und mit rund 12 Millionen Mark jährlich rückzuholen wären. Die Verzinsung der Baunothypothesen soll durch einen Mietauschlag von durchschnittlich 12 Proz. erreicht werden.

\* Zum Besten der Oberschlesier stand hier am Dienstag abend in der „Gordauer Halle“ eine baterändische Feier zur Erinnerung an den 50. Jahrestag der Gründung des Deutschen Reiches statt, zu der sich zahlreiche Männer und Frauen aus allen Ständen eingefunden hatten. Der Festabend wurde eingeleitet durch Beethovens „Die Himmelsloben“, das schwungvoll unter der bewährten, sicheren Leitung des Kantors Hellwig vom hiesigen Liedergesangverein zu Gehör gebracht wurde. Zwei Breslauer Sängerinnen, Fräulein Hilde Lutz und Frau Rosalie Frankle, erfreuten die Anwesenden mit drei reizenden Liedergängen von Rossini. Diese feinen melodischen Stückchen wurden mit großer Reinheit und Sicherheit lebensvoll vorgetragen, und roushten einen lebhaften Beifall auszulösen. Redakteur Clemm hielte sodann die Ansrede. In einer einstündiger Rede verbreitete er sich über die geschichtliche Entwicklung, die zur Reichsgründung geführt hatte. Er stellte das Verdienst eines Bismarcks, der zur Zeit des unseligen, machlosen Bundestags allein die Erfordernisse der Zeit richtig erkannt hatte, ins richtige Licht. Die Rede gipfelte in der Forderung, daß wir, wenn wir überhaupt besseren Zeiten entgegengehen wollen, uns alle über die Unterschiede der Partei hinaus zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden müssen auf dem Boden der Liebe zum Vaterlande, in treuer Hingabe und Opfer-

### Safran.

#### Ein uraltes Gewürz.

Wir wissen alle, daß Safran ein Stoff aus dem Pflanzenreich ist, ein etwas, das man beim Baden verwendet, das gelbe Farbe gibt und gut riecht. Was aber der Safran eigentlich ist, woher er kommt und um welche Art und Weise man ihn erhält, das dürfte wohl für die meisten ein Geheimnis sein.

Ueberall in unseren Gärten und Parks blüht zur Frühlingszeit eine Pflanze, die wir sehr gut kennen, und die dem Safran nahe verwandt ist. Es ist der Krokus. Während aber unser Krokus, Crocus vernus, im Frühjahr blüht, entstammt der Safran, Crocus sativus, seine Blüten im Herbst. Diese Eigenschaft hat er übrigens mit einer ganzen Reihe verwandter Arten gemeinsam. Wenn wir eine Krokusbüste näher betrachten, sehen wir ihre sechs Blumenblätter, die die drei Staubgefäße umgeben, und dazwischen steht der tief dreigeteilte Griffel. Dieser Griffel ist es, der in gerotem Zustand „Safran“ genannt wird. Das Wort Safran ist arabischen Ursprungs. Diese Krokusblume stammt aus dem Orient und wurde erst von den Kreuzfahrern nach Europa gebracht. Der Krokus gehört zur Familie Ensatiae ebenso wie die Schwalbennest und die sättliche Gladiole. Die eigentliche Heimat des Krokus sind die Mittelmerländer, wo er in mehr als sechzig Arten vorkommt. Sonderbar ist es, daß es niemals gelungen ist, ein Exemplar des Crocus sativus in seinem Zustand zu finden. Ebenso merkwürdig ist es, daß er nur Früchte trägt, wenn man ihn mit dem Blütenstaub anderer Arten bestäubt. Dies ist auch der Grund, daß man ihn seit Urzeiten — seine Zucht kann man bis in die Zeit vor Christi verfolgen — seit auf vegetativem Wege züchtet, also durch die Zweideln.

Der beste Safran kommt aus Persien und Kleinasien, dann kommen Österreich, Frankreich (Provence), Bayern, Spanien und Süditalien. Die Zucht des Safrans, die stets im Herbst vor Beginn der Regenperiode vorgenommen wird, ist in den Mittelmeerlandern weit verbreitet. Sie ist ziemlich einfach. Man pflanzt die Zweideln in Reihen mit ungefähr 20 Centimeter Abstand voneinander. Bereits im

September blüht der Krokus, aber erst im November beginnt die Frucht. Die Frauen, die diese Arbeit ausführen, sammeln morgens früh die Blüten, und mit ihren gefüllten Körben gehen sie dann nach Hause, um sie zu wiegen. Ihr Tagelohn hängt nämlich davon ab, wieviel Kilo Blüten sie geplückt haben. Dann werden die Blüten auf großen Tischen ausgebreitet, die Griffel werden herausgenommen und in große Schalen getan. Die eigentliche Arbeit besteht dann darin, die frischen Griffel zu tönen, damit sie sich halten. Zu diesem Zweck legt man sie in flache Tännchen, die über offenem Feuer hin und her geschwängert werden. Wenn sie geröstet sind, hilft man sie in schwarze Tücher, die zum Trocknen in die Sonne gelegt werden, und hierdurch erhält der Safran seine gelbe Farbe.

Wenn man bedenkt, daß ungefähr 120 000 Blüten für ein Kilo Safran nötig sind, so kann man sich eine Vorstellung von der Größe der Krokuswiesen machen, wenn man hört, daß Spanien allein jährlich ungefähr 100 000 Kilogramm Safran erzeugt. Da der echte Safran hoch im Preise steht, wird er häufig mit Griffeln anderer Krokusarten verschäfkt, die natürlich nicht die schöne gelbe Farbe des echten Safrans geben und auch kein Aroma entbehren.

\*

#### Das Land mit dem tiefsten Blumenteppich.

Der englische Botaniker Kingdon Ward erhielt vor der Londoner Royal Geographical Society einen interessanten Bericht über seine jüngste Studienreise, die der botanischen Durchforschung des zwischen Tibet und Westchina gelegenen Grenzgebiet gewidmet war. Die Schwierigkeiten, die sich dem Reisenden in jener Gegend in den Weg stellen, wurden durch Vorführung von Lichtbildern anschaulich illustriert. Wie der Redner ausführte, besteht das Grenzland zwischen Tibet und China aus hohen, von brausenden Gebirgswässern durchströmten Bergen, Gebirgsflüssen, die sich mit donnerähnlichem Gejo ins Tal stürzen, so daß man noch in einer Höhe von 1300 Metern über dem Meeresspiegel das Gejo hört. Wo es möglich ist, werden zur Förderung der Reisenden zwischen den kleinen Dörfern Maultiere verwendet. Diese Dörfer sind in fruchtbare Täler gelegen, deren grüne Weißelder und buntschillernde

Blumenpracht eine wahre Augenweide bilden. In den kleinen, von eisblauen Gletschertälern gespeisten Bergseen spiegeln sich ein türkisblauer Himmel und der schimmernde Glanz der schneedeckten Berggipfel. Das große Ereignis bildet in den Dörfern der regelmäßig stattfindende Jahrmarkt, bei dem sich Kaufmänner, Heiratsagenten und Wahrsager mit den Tauschhändlern mischen. Heitere und freundliche Tibeter bringen hier ihre Bergponies zum Markt. Wenn man zu einem Handel entschlossen ist, setzen sich Käufer und Verkäufer auf den Boden, wechseln unter ihnen lange Verhandlungen einen Handedruck und seitlichen und handeln ausschließlich mit Hilfe des unsichtbaren Spiels der Finger, während sie den Mund standhaft fest geschlossen halten. Über die kleinen Flüsse führen schmale, nur mit Lebensgefahr zu überschreitende Brücken, die die Reisenden nur im Gänsemarsch passieren können. Hier und da ist wohl auch längs der abschüssigen Ufer der größeren Flüsse so etwas wie eine Straße angelegt; aber auch diese ist so eng, daß zwei sich begegnende Maultierkarawanen nicht aneinander vorbeikommen können. Den Baumbestand des Landes bilden Birke, Ahorn und Eiche. Kennzeichnend für das Land ist die angenehme Blumenpracht zur Frühlingszeit. In besonderer Schönheit prangen blauer Mohn und gelbe Himmelschlüsse, während in den Tälern die Alpenrosen vorherrschen, die in einer Leppigkeit blühen, daß man in dem Flor dieses Blumenteppichs bis zu den Knien versinkt. Die Tibeter sind, wie der Führer hervorhob, ein liebendwürdiges, zugängliches Volk, das dem Reisenden überall freundliches Entgegenkommen bezeugt. Zu seiner Begrüßung strecken sie die Füße heraus, um ihn nach dieser seltsamen Ehrenbezeugung als Gast in ihre Hütten einzuladen. Die Mitglieder der einzelnen Stämme sind mit Armbrüsten und vergifteten Pfeilen ausgerüstet. Hier und da findet man bei ihnen Tätowierung des Gesichts. Viele der Stammesangehörigen bauen ihre Hütten in den Wipfeln der Bäume. Häufig trifft man im Lande herumziehende Musstanten, die eine vollständige Erscheinung sind. Die Männer bedienen sich bei ihrer Blasenbildung einer primitiven Geige und klingender Glöckchen, während die Frauen mit kreisgender Zittrstimme einen Gesang vollführen, der einem das Blut in den Adern erhartet läßt.

wolligsten. Die Ansprache wurde durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Den zweiten Teil eröffnete der Lehrergesangverein mit Hegers wirkungsvoll vorgetragenem Chor „Die Mutteransprache“. Fräulein Lutz stellte in einigen Liedern von Brahms, Schumann und H. Wolf ihre hochentwickelte Gesangskunst in das hellste Licht. Frau Nachlesefranke sang mit tiefer Empfindung Wagners „Schmerzen“, dann Schuberts „Almacht“, und schloß mit dem Lied von Hermann: „Mahnung“. Dieses Lied mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Der Lehrergesangverein schloß den Abend ab mit der „Hymne an das Vaterland“. Beichenlehrer Rätz nahm noch Beratung, als Vorsitzender des Ortsgruppe des Verbandes heimatreuer Oberschlesiener, zu dessen Gunsten die ganze Weinvernahme bestimmt war, den Dank dieses Verbandes zum Ausdruck zu bringen und zugleich auf den Ernst der Lage in Sachen Oberösterreichs hinzuweisen. Eine von ihm vorgelegte Entschließung wurde einstimmig angenommen.

\* Gymnasium und Schulriegsabzeichen. Das Gymnasium beabsichtigt, soweit dies noch nicht geschehen ist, die noch in seiner Verwaltung befindlichen kleineren Zeichnungen unter 100 Ml. aus der 3. bis 6. Kriegsabzeiche zum Lageskizze zugänglich der aufgeworfenen Bitten auszugeben. Wer zusammen 100 Ml. gezeichnet hat, kann auf Wunsch ein Stich-Schildverzeichnung des Deutschen Reiches von 100 Ml. Wert erhalten, unter Verrechnung gegen sein Guthaben. Ein solches Schild gilt als selbstgesicherte Studienrat. Es wird für vorliegende Anlässe im Gymnasium am Freitag von 3—4 Uhr und am Sonnabend von 11—12 Uhr zu sprechen sein.

\* Wirtschaftsverband der Landwirte des Kreises Waldenburg. Die im „Försterhaus“ in Dittelsbach abgehaltene Mitgliederversammlung des Wirtschaftsverbandes der Landwirte des Kreises Waldenburg war sehr stark besucht; auch viele Frauen waren erschienen. Der bisherige 1. Vorsitzende, Gutsbesitzer Karl Reimann (Weizstein), der sein Amt niedergelegt hatte, wurde einstimmig wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt. Schriftleiter Dr. Rosso vom Schlesischen Landbund hielt einen Vortrag über die Durchführung des Landbundprogramms. Er beleuchtete eingehend die Gefahren, die die Landwirtschaft noch bedrohen, und betonte, daß nur in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit auf dem Boden des Landbundgebündens diese Fragen gelöst werden können. Als Delegierte des Landbundes wurde Frau Gutsbesitzerin Wöbb (Weizstein) gewählt. Fleischnotopferungen, austere Steuerzögern und die beobachtete Haftauslastung wurden eingehend behandelt.

\* Die Vereinigte Handwerker-Zunft Altwasser hielt im „Ernstinenhof“ ihr Neujahrsquartal ab. Die Versammlung wurde vom stellv. Obermeister, Schneidermeister Hermann Kuhner, eröffnet und geleitet. Aufgenommen als Mitglied wurde der Schneidermeister Rudolf Androsch. Hierauf trug der Kassierer Hermann Bante den Kassenbericht vor, nach welchem die Kassen folgende Bestände aufwiesen: Zunftkasse 256,55 Mrl., Sterbekasse 728,59 Mrl., Bergmäßigungskasse 144,52 Mrl. und Strafkasse 43,60 Mrl., sowie 600 Mrl. an Kriegsabzeiche. Sodann trug der Schriftführer Gottlieb Eichersch den ziemlich umfangreichen Jahresbericht vor. Was diesem ist folgendes zu entnehmen: In den vergangenen Jahren wurden drei Meister aufge-

nommen, Lehrlinge 10. Beschäftigt wurden bei den Innungsmeistern zusammen 55 Gehilfen und 48 Lehrlinge. Die Quartale waren zusammen von 173 Mitgliedern besucht. Der am Osterquartal ausscheidende Schriftführer Gottlieb Eichersch wurde wieder gewählt. Ehrenmitglieder sind zwei, und zwar Ehrenobermeister und Vatergründer der Zunft, frühere Fischlermeister Wilhelm Hoffmann und der frühere Schlossermeister Ferdinand Stiller. Schuhmachermeister Hermann Kappler wurde zu seinem 25jährigen Meister-Jubiläum das von der Handwerksschule zu Breslau verliehene Ehrendiplom überreicht. Am 26. April feierte die Zunft ihr 40jähriges Bestehen. Gefüche und Anträge fanden soweit als möglich ihre Erledigung. Beschlossen wurde, daß 41. Stiftungsfest auf der „Schweizerei“ abzuhalten, und zwar am 14. Februar. Herr August Endemann hielt einen Vortrag über Handwerkerfragen und empfahl zum Schluß den Beitritt zum Verein selbständiger Handwerker Waldenburg. Seinem Vorschlage wurde stattgegeben und sämtliche Anwesende erklärt ihren Beitritt. Hierauf schloß der stellvert. Obermeister das von 48 Meistern besuchte Quartal.

\* Stadttheater. Zum vierten Male gelangt am morgigen Freitag der erfolgreiche Berliner Schwanzbühner „Die Sache mit Lola“ zur Aufführung. Das von H. Suthoff verfaßte Märchen „Das Bernstein-Schloß“ oder „Der Fischer und das verwunschene Kind“ wird den Kindern am Sonntag nachm. 3½ Uhr in der prächtigen Ausschattung viel Freude bereiten. Am Abend gelangt zum dritten Male das Singspiel „Frau Bärbel“ zur Aufführung. Begegn Vorbereitung zu der Operette „Der Bettelstudent“ bleibt das Stadttheater am Montag geschlossen. „Der Bettelstudent“ geht am Dienstag als Benefizvorstellung für Kapellmeister Heinrich Plate in Szene. Als die am Mittwoch stattfindende Wiederholung des Schauspiels „Über die Kraft“ sei besonders hingewiesen.

■ Im Café Kaiserkrone gastiert gegenwärtig der Konzertmeister am Breslauer Stadttheater Siegfried Rosenthal. Die außerordentlichen Leistungen dieses Konzertmeisters verdienen unbedingt allseitige Beachtung. Alle technischen Schwierigkeiten überwindet er mit Leichtigkeit; dabei hält sich sein durchgeübtes Spiel — was besonders auffaßbar werden muß — frei von jeder Pose, und gerade dies berührt besonders sympathisch. Der Besuch des beliebten Gaess, das in jeder Beziehung auf der Höhe steht, sei hierdurch empfohlen.

\* Weizstein. Evangelisch-kirchliches. Diesen Sonntag finden von 11 Uhr an bis nachmittags 3 Uhr in der Kirche die Neuwahlen statt. Es ist nur ein Wahlvorschlag eingegangen, und zwar für den Gemeindekirchenrat folgende Personen: Rentier Karl Reimann, Grubenfaktor Max Göttlich, Gutsbesitzer Wilhelm Krawie, Rentier Ernst Menzel, Gutsbesitzer Richard Tieje, Amtsvorsteher Wilhelm Koch, Rentier Hermann Pöllner, Frau Baumeister Schiedel, Fabrikmeister Hermann Weihrauch, Apothekermeister Theodor Drewitz, Gutsbesitzer Hermann Tost, Bergrat Paul Ebert. Für die Gemeinde-Berretung: Gutsbesitzer Emil Eichersch, Rentier Heinrich Förster, Fleischermeister Hermann Scheibl, Lehrer und Kantor Otto Vilke, Malermeister Heinrich Peter, Brandmeister Wilhelm Keller, Bergverwalter Ernst Silje, Grubenvorsteher Ernst Günrich, Gutsbesitzer Conrad Weiß, Gutsbesitzer Karl Reimann, Bergverwalter a. D. Herm. Fieger, Kaufmann Fr. W. Krause, Bergfaktor August Litsch, Privatier Karl Hirsch, Hauer Karl Franz, Hauer Adolf Wasched, Hauer Konrad Wöhl, Hauer Gustav Hösig, Hauer Wilhelm Büttner, Grubentheater Hermann Kramer, Lehrhauer Paul Döpfer, Glasmacher Wohl Bergel, Hauer Paul Jührmann, Hauer Emil Preuß, Grubentheater E. Her-

berg, Maschinenwärter Georg Danner, Assistent Otto Krause, Steiger Hermann Fliegel, Maurermeister O. Roth, Schneidermeister Fritz Pörmann, Lehrer Paul Wenzel, Lehrer Hermann Böhm, Gaschöpfach O. Kasper, Frau Grubenaufseher Emma Geier, Frau Selma Flögel, Diakonisse Emilie Liebenthal, Hortleiterin Fr. Leonore Hölse, Fr. Hauptlehrer Mara Heilmann, Steiger Karl Krause, Frau Aufseher A. Weizner, Sekretär Otto Berndt, Assistent P. Rauer, Aufseher a. D. Heinr. Eicherscher, Hauer Emil Hahn, Fr. Grubentheater Anna Kramer, Frau Baumgärtner Marie Naefve. Alle, die sich §. 31 in die kirchliche Wählerliste haben eintragen lassen, werden zu reger Teilnahme aufgefordert. Stimmentzettel sind im Kirchenbüro wie am Wahltag in der Vorhalle der Kirche zu haben.

# Weizstein. Oberschlesiabend. Der Turnverein (D. L.) veranstaltete bei erfreulich zahlreichem Besuch in der „Preußischen Krone“ zum Besten der Oberschlesiäische eine Wohltätigkeitsaufführung, die einen prächtigen Verlauf nahm. Nach einleitendem allgemeinen Gesang, Ansprache des Vorsitzenden, Rector Menzel, und einem Gedicht „Gruß an Oberschlesien“, von Fr. Berndt vorgetragen, folgten eine Reihe ausgezeichnete turnerische Darbietungen. Die Schülerabteilung, die praktischen Turner und die Damenabteilung beweisen miteinander und darf ohne Einschränkung behauptet werden, daß es sich um erstaunenswerte Leistungen handelt, die allgemeine Bewunderung finden. Recht angenehme Abwechslung boten Duette für Sopran und Tenor, von Lehrer Ulmann und Frau mit gutem Gelingen zu Gehör gebracht, sowie der Vortrag von Löwe'schen Liedern durch Frau Apotheker Töllow, die sich selbst gewandt auf dem Klavier begleitete. Lehrer Hartwig zündete durch den dramatischen Vortrag einer packenden Dichtung von Rudolph Herzog. Berginspektor Gerde hielt einen Vortrag, in dem er die große wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens treffend darlegte. Die flotte Aufführung des zeitgemäßen Schwanths „Wohnungsnott“ und ein Tanzchen bildeten den Abschluß des Abends, der ein schönes finanzielles Ergebnis zeitigte.

# Weizstein. Verschiedenes. In der Nähe des Gathofs „zur Schießhütte“ in Neu Weizstein wurde der katholische Schwarzer aus Waldenburg von einem Personenauto der Schlesischen Automobilgesellschaft überfahren und so schwer verletzt, daß er nach der Überführung ins Knappichsche Lazarett starb. — Die Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter, Ortsgruppe Weizstein, hielt im Gathof „zum Hochwald“ ihre gewöhnliche Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht hat die christliche Gewerkschaftsbewegung weiter gute Fortschritte gemacht. Infolge des bedeutenden Zuwachses an Mitgliedern wurden zwei weitere Vertreterenänderungen gewählt. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Neuwählt wurde als zweiter Kassierer Bergauer Kühnwehr. Besprochen wurde die Ründigung des Überreichtenabkommen und die bevorstehende Betriebsrätewahl, zu deren reger Beteiligung Betriebsleiter Ernst aufgefordert. — Der evangelische Verein junger Männer hielt seine Hauptversammlung im Jugendheim ab. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Beschlossen wurde die Erhöhung der Beiträge auf 1 Ml. für die älteren und 50 Pf. für die jüngeren Mitglieder. Gewählt wurden als 2. Vorsitzender A. Geier, als Schriftführer R. Geier, als Kassierer F. Brückmann und als Bibliothekar W. Thiel. Pastor prim. Gaupp wurde zum Ehrenvorsitzenden und das ehemalige Mitglied M. Rose zum Ehrenmitglied ernannt. Die Mitgliederzahl beträgt 50. Beschlossen wurde, auch Sonntagsnachmittags wieder Vereinstunden anzuführen.

# Meine billige Woche endet am Sonnabend.

# D. KORN

Herren-, Jünglings-, Knaben-Anzüge,  
Ulster, Paletots, Joppen, Sport-  
und Arbeitshosen, Loden-  
Wettermäntel,  
Gummimäntel,  
Stoffe,  
Hüte.

Herren- u. Knabenmoden  
Waldenburg, Friedländer Strasse 7  
gegenüber der katholischen Kirche

den West verstorben und der großen Misstzungsgesahr wegen rasch und formlos beigelegt wurden. Diese eilige Bestattung habe im Volle den Glauben an einen unnatürlichen Tod der Kinder erweckt und die durchaus nicht gelungene Tatsache eines bestehenden Liebesverhältnisses zwischen Albrecht von Hohenlohe und der Plassenburgischen Witwe sei nur eine Verfälschung dieser Annahme gewesen, zumal die Plassenburg tatsächlich nachher an die Burggrafen kam, Albrecht eine andere freite und die Ortsmutterin ins Kloster ging.

Die Flucht hinter Klostermauern, um sich der weltlichen Gerechtigkeit zu entziehen, war zu damaligen Zeiten nichts Seltenes, und so beharrte das Volk in seinem Glauben an die unselige Tat. In Ihrem Rechtsgefühl durch den strafreichen Ausgang der vermeintlichen Tat geträumt, suchte die Wallfahrtstochter ihre Befriedigung darin, daß die Verbrecherin keine Ruhe im Grabe finden könnte, sondern als Spukgestalt wandere und ihrem Mitzschuldigen und seinem Geschlecht Tod und Unheil voraussagte.

Die Mitteilungen dieses Chronisten erschienen mir am glaubhaftesten, lösten jedoch das Rätsel dieser Tragödie nicht, denn wenn die grauslichen Kinder eines natürlichen Todes starben, berührte die Flucht der Gräfin ins Kloster, das Leben in renewoller Ruhe und der gegen Albrecht geschlenderte Fluch, an ihm und seinem Geschlecht als unheilvollkündende Schreckensgespenste den Tod ihrer Kinder zu rächen, doppelt seltsam, und diese drei Tatsachen wurden von sämtlichen Chronisten bestätigt, gehörten also nicht der Sage an. Eine Schulde musste demnach vorherhanden gewesen sein, aber welcher Art war diese Schulde?

Die Chronisten haben keine weitere Auskunft, und ich konnte trotz angestrengter Grübeleien auch keine neue Spur entdecken, die zur Entlastung des armen Weibes vom Motiv des Kindermordes geführt hätte. Enttäuscht und entmutigt gab ich endlich die Sache auf, packte die Urkunden in die Truhe zurück und dachte allen Ernstes an die baldige Abreise. So leb mit der Aufenthalts hier oben in dem Kreise gleichgestimmter Menschen geworden, so fehlt war er mir auf einmal durch dieses Glaslo mit dem geheimnisvollen Stoff verleidet worden. Ich beschloß, am nächsten Tage abzureisen und den vom Burgherrn für heute abend angelegten Sagen- und Märchen-Abend im Kärrnthal als Abschiedsfeier mit anzusehen.

Nach dem Nachtheften fanden wir uns vollzählig am Kamin zusammen. Auch ein heute erst zugereistes junges Ehepaar aus Schweden hatte sich eingefunden, und die reizende junge Frau geriet ganz außer sich vor Entzücken über die summungsvolle Umgebung, die noch an Heiz und Eigenart gewann, als der Burgherr plötzlich das Gesicht ausbreite, sodass der weite Raum in diesem Dunkel lag und nur der Vorbergund durch den zuckenden Schein des brennenden Kaminfeuers erleuchtet wurde. Zwangslös grüßte sich die Gesellschaft um den Kamin. Meister Roschdorf und die Burgherrin saßen in nächster Nähe des Feuers, das von Zeit zu Zeit mit neuer Nahrung versorgt wurde, während die Burgherrin mit lässiger Grazie einen kleinen Blasbalg handhabte. Wie zwei dem Rahmen entfliegende Rembrandtbilder nahmen sich der blonde Frauenkopf und das mächtige, von eisgrauer Mähne umwaltete Männerhaupt des Meisters, vom weigelben Feuerchein umwohnen, aus. Neben ihnen, auf den lachelbelagten Seitenbänken der Kaminische, sahen dicht zusammengedrängt die übrigen Damen, zu ihren Füßen auf Kissen und niedrigen Hockern die jüngeren Herren, und in bequemen Polstersesseln die älteren Herrschaften. Ich sah, wie immer auf meinem Stammplatz in der Mitte, gegenüber demilde der weißen Frau. In einem altertümlichen, hochlehntigen Armstuhl hatte der Burgherr Platz genommen. Die Gitarre auf den Kien,

schante er träumerisch in die Luft. Dann ließ er in gedämpftem Bräuliedum die Hände über die Saiten gleiten und summte schließlich mit weicher Baritonstimme ein schwermütiges Volkslied an.

Wie lang das seltsam in der weiten Halle! Aus den vielen Nischen und Ecken hallte es wie ein fliegendes Echo zurück, und ein gespenstisches Rauschen und Rauschen strich an den Mauern entlang. Es war just die rechte Stimmung, um Sagen und Märchen aus längst vergangener Zeit zu laschen. Nach einer Pause tiefen Schweigens begann der Burgherr allerhand Sagen aus der ältesten Geschichte der Burg, aus der Zeit der Ritter und des dreißigjährigen Krieges zu erzählen. Auf dringendes bitten der Damen kam auch die tragische Liebesgeschichte der weißen Frau an die Reihe, an die sich eine lebhafte Diskussion zwischen den Damen und Herren schloß. Die letzteren wollten in der Mehrzahl das schuldhafte Erziehen der weißen Frau ins Gebiet der Fabel verweisen, während die ersten, die transzendentale Gräfin an der Spitze, fest davon glaubten. Nur die Gattin des Burgherrn, als skeptische Amerikanerin, schloß sich der Ansicht der Herren an.

Doctor Hermann Meyer aus Bamberg verhielt sich ziemlich neutral. Er erinnerte an bekannte Aussprüche Shakespeares und Goethes, die beide das Hereinragen einer übermenschlichen Welt in unsere sichtbare nicht leugneten, und wollte einige Daten nennen, die laut glaubwürdigen Aufzeichnungen das Erscheinen der weißen Frau konstatieren.

Natürlich wurde dieses Anerbieten sehr gern von uns angenommen, und so zog er dann ein Notizbuch aus der Tasche und las nach kurzem Suchen folgendes vor:

Zum allerersten Male will man die weiße Frau im Jahre 1486 auf der Plassenburg bei Kulmbach sehen haben. Im Berliner Schlosse erschien sie zum ersten Male im Jahre 1598, acht Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Georg, und dann 1619 wieder 23 Tage vor dem Hinscheiden des Kurfürsten Johann Siegmund.

Hierauf 1667, kurze Zeit bevor Prinzessin Luise Henriette starb; dann in den Jahren 1688 und 1713 vor dem Heimgange des großen Kurfürsten und seines Nachfolgers Friedrich des Großen. Zuletzt soll sie 1783 vor dem Tode des Prinzen Waldemar geschehen worden sein. Ferner erzählte man sich in Bayreuth, daß sie ebenfalls in den Jahren 1806 bis 1812 im alten Schlosse dem dort übernachtenden Napoleon den ersten und seinen französischen Generälen als drohendes Schreckensgespenst erschienen sei, so daß der überglückliche Korse so schnell wie möglich das "maudit chateau" verlassen habe und nicht dazu zu bewegen gewesen sei, noch einmal dort zu nächtigen.

Dann nahm Meister Roschdorf das Wort. Der interessanteste Fall ihrer Erscheinung ist aber doch der, als sie sich dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen vor der unglücklichen Schlacht bei Saalfeld im Jahre 1806 zeigte. Diese eigenartliche Episode ist deshalb beachtenswert, weil sie von einem durchaus glaubhaften Augenzeugen, dem Grafen von Roskoff, damaligem Adjutanten des Prinzen Louis Ferdinand, berichtet wird. Dieser Graf Roskoff, der 1813 in russische Dienste übertrat und 1833 als Generaladjutant des Kaisers Nikolaus von Russland starb, hat Auszeichnungen darüber hinterlassen, die in amtlich beglaubigter Weise auf Wunsch des deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaiser Friedrich, im Jahre 1870 vom Sohne des erwähnten Grafen an das hohenzollernische Handbuch ausgehändigt wurden. Durch Vermittlung eines mir befreundeten Hofbeamten habe ich dieses Dokument selbst gelesen und, wenn es den Herrschäften recht ist, will ich berichten, was ich noch davon weiß."

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 16.

Waldenburg den 20. Januar 1921.

Bd. XXXVIII.

## Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Ja und nein, lieber Doktor! ... Ich kann mir wohl vorstellen, daß ... Aber da kommt die Fürstin. Wir müssen abbrechen. Jedenfalls vergessen Sie nie, daß wir in Ihrer Schuld stehen! Abgesehen übrigens von Ihrer Halsstarrigkeit war es mir eine ehrliche Freude, Sie endlich einmal wieder als den Kavalier von Sodenhofen begrüßt und mit Ihnen geplaudert zu haben. Gebe Gott, daß es öfters geschieht!“

„Auch mir war diese Viertelstunde wertvoll“, entgegnete er und drückte die ihm dargebotene Hand herzlich. „Es ist viel in Ihrem Wesen von einstmals geblieben, Fräulein Renate v. Bernhöft. Ich danke Ihnen dafür!“

Der Dokai in der hechtblauen Livree stand straff aufgerichtet am Wagenschlag. Die Fürstin nickte noch einmal mit ihrer herzgewinnenden Anmut in die Runde, begrüßte den hinter Renate herzufliegenden Doktor mit einem artigen Handwinken und stieg ein. Hinter ihr das Hoffräulein, das der Vorsteherin und Schwester Erika noch schnell die Hände gedrückt hatte. Als das Auto abfuhr, wehten von allen Fenstern die Taschentüchlein der alten Stiftsfrauen.

„Nun erzähle!“ sagte die Fürstin und heftete gespannt den Blick auf Renate. „Sollen wir ihn zum Professor vorschlagen oder nicht?“

Renate schüttelte versonnen den Kopf. Auf ihrem Antlitz lag noch ein Abglanz der widerstreitenden Gefühle, die sie während der Unterredung mit dem Jugendfreunde bewegt hatten. Ihr Mund war merklich ernst. Aber um ihre schönen, tiefen Augen lag es wie ein heimliches, frohes Lachen.

„Er will nicht!“

„Ah, also höher hinaus?“ sagte die Fürstin lächelnd, denn sie mußte an ihr Kinderstrumpfband denken.

„Du irrst, Helene. Nichts will er!“

„Mein Gott, gibt es wirklich solche Menschen?“

Renate nickte sehr energisch mit dem blonden Haupfe.

„Er ist ja einer!“ versicherte sie, heimlichen Stolzes voll. „Anspruchslos und stolz! Selbst genug in dem, was er kann, will und tut. Eigentlich ein Edelmann. Ich meine: in des Wortes wirllicher Bedeutung!“

„Höre mal, Du bist anzuglich gegen die Herren unseres Hofes!“

„Ah, die Marionetten!“

„Renate! Wenn das Graf Granfeld hörte!“ Das schöne Hoffräulein zuckte gleichgültig die Achseln.

„Gegen diesen Doktor ist er bei Gott nur ein armeliger Schläfer!“

„Kind, Kind, er hatte nicht einmal Handschuhe bei sich!“

„Ich weiß“, lachte Renate, durch den Einwurf gewarnt und zur Zurückhaltung bestimmt. „Auch die Bügelfalten ließen sehr zu wünschen übrig. Und gekannt war er schon gar wie ein verfaterter Löwe! Aber gefallen hat er mir doch!“

„Du bist auch so eine halbe Demokratin!“

„Von Vatern her!“ gab sie fröhlich zu. „Es liegt im Blutel immerhin ist mir der Blick für eine vornehme Herrenerscheinung nicht etwa abhanden gekommen. In seiner Weise imponiert mir Granfeld als Tip-top-Kavalier selbstverständlich erst recht!“

„Gott sei Dank!“ dachte die Fürstin, die an Heiratsplänen spann, und fragte dann:

„Also auch einen Orden verschmäht er, dieser widerspenstige Doktor?“

„Wenigstens vorläufig!“ berichtete Renate, und erzählte darauf mit liebevoller Ausführlichkeit alles, was Rasmus Becker hatte verlauten lassen.

VI.

Im Doktorhause wartete man schon mit der Mittagsmahlzeit. In Eile betrat der Sämmige sein Zimmer, um sich die Hände zu waschen und einen Blick in den Spiegel zu werfen. Er sah nicht, daß eine unbekannte Hand viertäglich das kleine Standbild seiner Mutter mit einem zierlichen Gewinde frischer Erika blüten geschmückt hatte.

Als er an der Tafel erschien, fühlte er, wie Iringards Blicke sich ein paar Mal mit heimlicher Erwartung auf sein Antlitz befesteten. Hatte sie aus irgendeiner Quelle schon erfahren, daß er im Johannesstift draußen hohen Besuch gehabt hatte? Um ihre vermeintliche Ungeduld ein wenig zu meistern, hielt er mit jeder Erwähnung des Neuen Ereignisses schalkhaft zurück.

Als ihm jedoch gegen Schluß der Mahlzeit eine Andeutung entslippte, konnte er aus der Überraschung, die auch das Nesthäufchen darüber aufgerichtet zur Schau trug, merken, daß seine Vermutung falsch gewesen war.

Natürlich mußte er nun lang und breit erzählen, wie alles verlaufen sei. Mit leisem Lächeln befriedigte er jede Neugier. Nur über die ihm angetragene Auszeichnung schwieg er sich wohlweislich aus.

Erst nach der Sprechstunde, als er sich zu seinen Nachmittagsgängen rüstete, entdeckte er die zarte Aufmerksamkeit am Bilde seiner Mutter, deren Todestag sich heute jährte. Und ein Gefühl dankbarer Rührung durchwehte ihm das Herz.

Es war nicht schwer zu erraten, wer ihm die wehmütige Freude bereitet haben konnte. Die alte Marie, die ihm die Nachmittagspost auf sein Zimmer brachte, bestätigte es ihm: Fräulein Irmgard sei es gewesen. Aber sie durfte es eigentlich nicht verraten. Er nickte nachdenklich und spürte, wie ihm eine leise Wallung von Zuneigung für das hübsche, muntere Geschöpf die Gedanken durchirrte. Aber dann fuhr er sich jäh mit der Rechten über die Stirn, schüttelte, wie über sich selbst erstaunt, den Kopf energisch und griff nach dem Falzbein, um den eben erhaltenen Brief zu öffnen.

Es war eine Anfrage seines alten Hochschullehrers und Meisters, des Geheimrats Dorn, der eine längere Studienreise zur Erforschung tropischer Fiebererscheinungen plante und ihn dabei gern an seiner Seite gehabt hätte. Das war eine Lockung, die seine bisher gepflegten Absichten glatt über den Haufenwarf! Die Bedingungen waren überaus günstig, die Aussichten ehrenvoll. Seine alte Sehnsucht nach fernem, wunderreichen Zonen blühte auf wie eine Jerichow-Nose, die plötzlich aus verstaubter Trockenheit in frisches Quellwasser gerät. Schnell war er mit sich einig, dem berühmten Forscher seine Einwilligung zu telegraphieren. Aber dann fiel ihm ein, daß dem gesuchten alten Herrn jeder überstürzte Begeisterungsentzündung auf die Nerven ging. Er hatte ihm ja auch ausdrücklich fünf Tage Bedenkzeit gesetzt. Es war früh genug, wenn er ihm morgen schrieb.

So faltete er gelassen das Schreiben wieder zusammen und verwahrte es in seiner Brusttasche.

In der Haustür traf er mit Irmgard Lemke zusammen. Draußen segte ein heftlich-kühler Wind durch die Straßen und plünderte die schon reichlich vergilbten Kastanienkronen, soweit das die Jugend nicht besorgt hatte, die mit Steinwürfen den lockenden braunen Früchten in der grünen Stachelshale nachstellte.

Der Blick glitt mit einem lieben, scheuen Lächeln in dem sanft errötenden Gesichtchen an ihm vorüber. Während sie an ihm vorbeischliefen wollte, hielt er sie am Arme fest. Ein Windstoß ließ die Pforte ins Schloß schlagen. So standen sie plötzlich in dem halbdunklen Flur einander gegenüber und sahen sich an. Er mit einem

Ausdruck bewegter Dankbarkeit, sie voll herzlosender Erwartung.

„Das war sehr lieb von Ihnen, Fräulein Irmgard!“ sagte er halblaut und fasste nach ihrer weichen Hand. „Ich werde Ihnen das nicht vergessen!“

„Ach Gott, Herr Doktor!“ entgegnete sie mit einem herzigen Tonfall in die tieferen Register ihrer Stimme, die von reicher innerer Wärme belebt schien. „Ich habe es so gern getan!“

„Aber woher wußten Sie . . . ?“

„Haben Sie nicht gestern telegraphiert? Da habe ich es erraten!“

„Wie gut Sie sind! . . . Ich glaube, kleine Irmgard, wenn Sie nicht schon einen heimlichen Bräutigam hätten, der bei aller Heimlichkeit ganz sicher unheimlich eifersüchtig sein kann, ich glaube, ich wäre imstande, Ihnen schrankenlos einen Kuß zu geben!“ flüsterte er, von dem Dämmerlicht und ihrer warmen Nähe wie ihren großen fragenden Augen merkwürdig verwirrt.

„So etwas müssen Sie nicht sagen, Herr Doktor!“ wisperete sie, in holde Glut getaucht.

„Warum?“ fragte er, geradezu feuerspielerisch, ohne ihre Hand freizugeben, die er leise zuften fühlte.

„Weil es mich kränkt! Ich würde es mir auch nicht gefallen lassen!“

„Oho!“ lachte er auf und hatte auch schon den Arm um ihren Nacken gelegt und seine Lippen auf ihren roten Mund gedrückt.

„O pfui, wie häßlich Sie sind!“ flagte sie darauf und huschte ein paar Schritte ins Haus hinein. Dann aber blieb sie stehen und wandte sich noch einmal zu ihm:

„Und daß Sie's nur wissen: einen Bräutigam habe ich gar nicht. Das ist eine dumme Rederei!“

Er bekam einen richtigen kleinen Schreck und starnte sie verdutzt an.

„Aber Marie hat mir doch erzählt . . . ?“ stotterte er endlich.

„Ach Mariel! Was die weiß! Es war eins Kinderei. Nichts weiter! Und ist längst aus!“

„Wahrhaftig?“ sagte er, nur um keine Pause aufkommen zu lassen.

„Aber gewiß!“

„Da brauch' ich mich also nicht zu schließen deswegen?“ lachte er triumphal, um die kleine Episode ins Scherhaft zu ziehen.

„Bewahre!“ erklärte sie schelmisch. „Höchstens mit Vatern!“

„Sie werden doch nicht, Fräulein Irmgard?“ bat er, ein wenig betreten.

„Wer weiß?“ lachte sie und ging nun endgültig zur Treppe, während er mit einer kleinen Beklemmung im Herzen die Hand auf den Türdrücker legte, um hinauszugelangen.

Unzufrieden mit sich selbst, nahm er seinen Rundgang auf. Ein paar mal war der Wind

drauf und dran, ihm den weichen, grauen Filz vom Kopf zu reißen. Energisch drückte er ihn in die Stirn, daß er förmlich einen körperlichen Schmerz darüber empfand. Aber das war ihm gerade recht in seiner Stimmung.

Welche Torheit war das gewesen, einem augenblicklichen Gefühl so die Bügel schießen zu lassen! Wie ein lecker Student hatte er sich benommen in dem sicheren Vertrauen auf Marie's ihn in Sicherheit wiegendes Geschwätz. Und nun bildete sich das liebe, artige Doktorkind vielleicht weiß Gott was für Sachen ein!

Herr des Himmels, was für ein grüner, unbekonnener Bursche war er doch immer noch! Seine Zähne nagten nervös an der Unterlippe herum. War es nicht vielleicht doch ein ganz prächtiger, anpassungsfähiger Lebenskamerad, dem er da ungewollt einen starken Schritt näher gekommen war in seinem Uebermut? Hatte die kleine Irmgard nicht einen anmutenden Zug tapferer Großherzigkeit gezeigt, als ungängst von seiner Vergangenheit die Rede gewesen war? Berührte ihn ihre natürliche Schelmerei, ihr holdes unbesangenes Mädchentum nicht überaus erfrischend und wohltätig? Vielleicht war es gar nicht so unweise, sich ihr weiter zu nähern und sein kleines, bescheidenes Lebensglück mit ihr im Bund zu begründen?

Ein Auto surrte in gemäßigtem Tempo die Straße herauf, ihm entgegen. Thomas, der Erhabene, saß wie ein Senator neben dem starr auf die Fahrbahn blickenden Lenker. Elegante Frauengewänder leuchteten ihm entgegen. Tief zog er den Hut und ein huldvolles Nicken der Fürstin dankte ihm. Graf Granfeld, der Kammerherr, läutete mechanisch den spiegelblanken Zylinder, ihn kaum eines Blickes würdigend. Renate von Verahöft jedoch bog sich offenbar erfreut über den Wagenrand und sandte ihm nicht nur einen warmen Blick, sondern bewegte auch ihre Hand zu einem lebhaften Gruße, der für das förmliche Wesen Granfelds viel zu vertraulich aussiel. Selbst die Fürstin spürte ein leises Mizbehalten über eine solche Kunstbezeugung.

In Rasmus Beckers Herzen jedoch wirkte diese freundshaftlich winkende Hand wie ein lösender Frühlingswind: Alle nagenden Gedanken, alles philistrische Begnügen blies er hinweg. Ganz deutlich sagte eine sieghafte Stimme in ihm: Dies oder keiner! Und als die flüchtige Begegnung längst von anderen alltäglichen Einbrüden abgelöst und sein kühles Erwagen wieder in seine Rechte getreten war, hatte er auch Irmgard und den ihr harmlos geraubten Kuß vergessen und schwamm mit seinen Gedanken wieder auf dem weiten Meere, jenen Ländern entgegen, in denen hohe wissenschaftliche Aufgaben seiner warteten.

Der alte Buchbinder Heiligtag, zu dem er sich inzwischen begeben hatte, bastelte schon wieder in seiner Werkstatt herum, obgleich ihm Rasmus das Aufstehen vorläufig nur für ein paar Mittagsstunden gestattet hatte.

„Es geht mir alten Krippenseiter wieder ganz gut, Herr Doktor!“ wehrte er sich mit seinem beschädigten kümmerlichen Lächeln gegen alle Vorwürfe. „Und man möchte doch sein bisschen Kundhaft nicht ganz und gar verlieren!“

„Ach, Narrheit, Mann! Wenn Sie sich nicht erst gründlich erholen, kriegen Sie im Winter einen Rückfall und aus ist's! Die Kundschaft wird schon ein Einssehen haben!“

„Manche wohl! Aber andere quälen einem die Seele aus dem Leibe! Da ist ein Stoß Roman für die Sanatorium-Bibliothek, der nächsten Sonnabend abgeliefert werden muß. Sonst läßt Herr Böllmann ihn ungebunden abholen. Und das mag man doch nicht!“

„Dieser Herr Böllmann ist . . . na: Schwamm drüber! Stellen Sie noch einen Gehilfen ein, Meister. Aber richten Sie sich nach meinen Vorschriften, das verlange ich!“

„Nu ja doch, lieber Herr Doktor. Haben Sie nur keine Bange. So wie ich den Dränger, den Böllmann meine ich, los bin, gehe ich brav wieder in die Klappe. Das Schlimmste ist ja getan!“ begütigte ihn der Buchbinder. „Ihnen macht's ja wohl nichts, daß er Sie rausgebissen hat draußen. Aber für mich wär's ein böser Verlust, wenn ich das Sanatorium verlöre!“

*(Fortsetzung folgt.)*

## Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Neuschle-Schönau.

*Nachdruck verboten.*

*(3. Fortsetzung.)*

Über die zweite Hauptperson des Dramas, den Burggrafen Albrecht von Altenberg, stimmen die Angaben völlig überein, und sein mysteriöser Ausspruch, daß „vier Augen im Wege stünden“, um die selbst heißgehrte Frau zu ehelichen, begehrte keinerlei Zweifeln, nur der Sinn wurde verschieden gedeutet. Die Mehrzahl wollte wissen, daß Albrecht durch den damals noch geringen Reichtum und die damit verbundene geringe Machtposition seines Hauses zu einer reichen Heirat gezwungen war, daß also die Kinder der Witwe, als Erben der Plassenburg, ein tatsächliches Hindernis waren, womit aber durchaus nicht gesagt sein sollte, daß der von seinen Zeitgenossen wegen seiner Eulen, ritterlichen Gesinnung hochgeschätzte junge Hohenzoller damit die gewünschte Besiegung der Kinder habe andeuten wollen, was auch sein späteres Verhalten gewissam bewies. Voll Abschuß habe er sich von der unseligen Kindermörderin gewendet, ja ein Chronist schreibt sogar, daß er die furchterliche Strafe der lebendigen Einmauerung über sie verfügt habe.

Doch der Kindermord überhandt nur eine Ausgeburt der Volksphantasie sei, sucht ein namhafter Chronist des siebzehnten Jahrhunderts zu beweisen, indem er behauptet, daß die Kinder an der damals grassierenden

Heute früh 7 Uhr rief Gott plötzlich seine treue Dienerin, meine gute Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Frau Rektor

## Ida Pyrkosch,

geb. Schmidt.

im Alter von 75 Jahren in ein besseres Jenseits.  
Im Namen aller Hinterbliebenen zeigt dies trauernd an

Waldenburg-Neustadt, den 19. Januar 1921.  
Hermannplatz 2a.

Johann Pyrkosch,

Rector a. D.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 3½ Uhr.  
Von Beileidsbesuchern bitte ich abzusehen. — Heil.  
Requiem Montag früh.

In unser Handelsregister A. Bd. II Nr. 546 ist am 14. Januar 1921 eingetragen, daß der Kaufmann Hans Ehrlich in Waldenburg in die Firma Bernhard Ehrlich in Waldenburg als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten ist. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1921 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder der Gesellschafter ermächtigt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Dittmannsdorf.

Die gemeinsame Wählerliste für die bevorstehende Landtags-, Kreistags- und Kreiswahl liegt in der Zeit vom 2. bis 30. Januar d. J. während den Dienststunden im hiesigen Gemeindebüro zur Einsicht der Wahlberechtigten öffentlich aus.

Dittmannsdorf, 18. 1. 21. Der Gemeindesprecher.

## Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinnt grössere Einlagen mit 4% und nimmt für provisionsfreie Darlehen 5—6% Zinsen.

## Zufunft!

Charakter, Ehre, Reichtum, Bild wird nach Astrologie (Sternzeichen) berechnet. Nur Geburtsdatum und Name eingesandt. Viele Dankesbriefe aufzuweisen. Behaup, Hannover, Ullmannstr. 8.

## Darlehen

in jeder Höhe steht zu haben durch P. Gernoth, Baumgarten, Kreis Wolkenhain.

für seine Dame  
1-2 elegante möblierte Zimmer zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Knabenmantel u. ein Konfidenzkleid zu verkaufen. Wo? sagt d. Gesch. d. Ztg.

Bedienung für vormittags gesucht von Frau Professor Liers, Fürstenstr. 4, II. Turmeing.

Ein kinderliebes Mädchen, das zu Hause schlafen kann, wird gesucht Samenhandlung Auenstr. 1.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) früher Ritzmann, Lützowstraße 7.

Gesundheit täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr. Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teilstreichungen, Kumpf, Schaukel, Fichtenhabe, Giroton, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Wähner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. — Steuerberatung etc. Grundstück- und Hypothekenvermittlung. Grundstücksertragsberechnungen. Verwaltungen. Massenversteigerungen. Beurkundungen.

## 3 viele sind's:

nämlich der Gehalt an Salmia und Terpenin, durch welche Dr. Geniner's Salmia-Terpentin-Seifenpulver

## Goldperle

anderen Seifenpulvern an Waschkraft überlegen ist und dabei die Wäsche nicht angreift.

Zum Spülen nehme man schäumende Rotstern-Bleichsoda.



## Geschlechts-kranke

jeder Art (Harnröhreleid, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß) wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. Dammann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr. Belehrende Broschüre m. zahlreichen freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 1.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender. Leiden genau angeben.

Soeben erschienen!

## Hoabmichlieb.

A Neugla. Bereimtes ei der Mutter sprach von Alfred Ossig, Waldenburg. Zu haben im Heimatblatt-Verlag F. Gruhn, Sandstraße, in der Buchhdg. d. Schles. Bergwacht, Sonnenplatz, und im Selbstverlage des Verfassers Waldenburg, Hobstrasse 7a. Preis broschiert 4.20 M.

## Dr. Buflers Frostheil

versagt nie bei Frostbeulen. Zu haben bei: Franz Benitscha, Schloß-Drog., R. Stanietz, Drogerie z. Hasen.

## Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erzielt gegen

mäß. Honorar C. Schwenzer,

Auenstr. 28 d. part., neb. Lyzeum

## Beachtenswertes Angebot!!!

Ia. Scheuertücher, Stück

3.75, hell 4.75.

Wurzelschrubber

6.00, 6.50.

Handscheuerbürsten

4.25, 4.50.

Ia. Rohrklopfer

6.50, 6.75, 11.75.

Wäscheleinen, rein Alohanf,

6.90, 10.50, 13.50.

Wäscheleinen, 6fach gedreht,

11.50, 17.50, 23.50.

Kehrschaufeln, lackiert,

6.50, 6.75, 7.00.

Reibeisen in Blech

4.50, 5.25, 5.75.

Reibeisen in Emaille

5.75, 6.25, 6.75.

Kaffee- und Zuckerbüchsen in vielen Mustern.

Schmutzbürsten

1.75, 2.25, 2.75.

Glanzbürsten

3.50, 5.50, 5.75.

Auftragbürsten

65, 75, 85.

Haarbürsten

6.00, 8.50, 9.50.

Taschenspiegel

60, 1.25, 1.60.

Taschenkämme

2.75, 3.00, 3.50.

Hosenträger

7.75, 8.50, in Gummi 12.50.

Socken, sehr haltbar,

8.25, 8.75, 9.75.

Emaille-Waren aller Art.

Eiserne Töpfe in schwarz, hellblau und braun.

Partiewarenhaus am Sonnenplatz

**Achtung!**  
Die neueste Film-  
Operette:

# Orient-Theater. Freitag bis Montag! **Silvester-Wette.**

In der  
Hauptrolle: Henry Bender,  
der beliebte Hannemann.

Unter Mitwirkung nur erstklassiger Sänger und Sängerinnen.

**Stuart Webbs** in: „**Die graue Elster.**“

**Heute letzter Tag: Hannemann, ach Hannemann.**

Morgen Freitag Anfang 4 Uhr.

## Landtags-, Provinzial-Land- tags- und Kreistags-Wahlen.

Die Wählerliste für die am 20. Februar d. Jz. stattfindenden Wahlen liegt in der Zeit vom 23. bis einschließlich 30. d. Jz. im Rathaus, Zimmer 18, wochentags von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, zu jedermanns Einsichtnahme öffentlich aus. Wer die Wählerliste für unrichtig oder unvollständig hält, kann innerhalb der Auslegungsfrist beim Magistrat gegen die Richtigkeit der Liste Einwendungen erheben.

Für die Wahlen werden neue Wählerkarten ausgestellt, die vom 21. d. Jz. an den Herren Hausbesitzern zugestellt werden. Wir ersuchen die Herren Hausbesitzer, die Karten umgehend ihren Freitern zuzustellen. Die bisherigen Karten verlieren damit ihre Gültigkeit. Wer im Besitz einer Karte ist, ist in der Wählerliste eingetragen. Wer keine Karte zugestellt wird, verlässt nicht, sich nach dem Verbleib seiner Karte zu erkundigen, oder während der Auslegungsfrist der Wählerliste sich davon zu überzeugen, ob er in der Wählerliste eingetragen ist.

Waldenburg, den 19. Januar 1921.

Der Magistrat.

## Synagogen-Gemeinde Waldenburg.

Der Etats-Entwurf für das Rechnungsjahr 1921/22 liegt von heute an 10 Tage in der Synagoge zur Einsicht aus.

Waldenburg, den 20. Januar 1921.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde Waldenburg.

J. Gruber.

## Kernseife,

sowie alle Waschmittel, Schuhcreme, Lederfett, Maschinen- u. Wagenfett, ebenso alle Arien Oele empfiehlt zu billigen Preisen

Hermann Galle, Auenstr. 7,  
gegenüber dem Gymnasium.

das Pfund nur 13 M. mit 4 Prozent Rabatt.

Schneeweizes Kolosnussfett,  
das Pfund 16 M.

Zofselfertiges gefülltes Apfelmus und Birnen  
in Weißblech-Kilodoje nur M. 5.35.

Prima Galbenjer Speisezwiebeln,  
Pfund 95 Pf.

Hoch. Sauerkraut, Brathvolle Salzheringe,  
Pf. 60 Pf., große 60, mittl. 50, u. 40 Pf.

Großkörniger Reis,  
das Pfund nur 4 M.

Alles mit 4 Prozent Rabatt.

Reine deutsche Seife,  
60 Prozent Fettgehalt, das Doppelstück nur 6 M.

J. A. Reichelt.

## Kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburg Zeitung" den größten Erfolg!

### Zwangsvorsteigerung.

Freitag den 21. Januar er.,  
mittags 12 Uhr, versteigere ich  
im "Stadtpark-Restaurant", an-  
derzeitig gepändet:

a) dunkl. Vertikow, 1 jasi neues  
Sora, 3 Schmetterlingssamml.  
Menke, Gerichtsvollzieher.

### Versteigerung.

Sonnabend den 22. Jan. er.,  
vorm. 10 Uhr, versteigere ich in  
der Pfandskammer:

a) Zwangswiese: Butterjäger,  
Sturzapparate, kleine Dosen,  
Konservengläser, Rübenschnei-  
der, 80 neue Rästen, Sait-  
pressen, Wegsteine u. Becher,

b) freiwillig: gebrauchte Klei-  
dungsstücke, Wäsche und 1  
Tafelwage.

Beicht. 1/2 Std. v. d. Versteig.  
Menke, Gerichtsvollzieher  
in Waldenburg.

## Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 21. Januar 1921:

Die Sache mit Lola.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr

Kinder-Bespielung:

Das Bernsteinschlöss.

Abends 7 1/2 Uhr:

Frau Bärbel.

In Vorbereitung:  
Zum Benefiz für Kapellmeister  
Heinrich Plate.

Der Bettelstudent.

## Samen-Angebot

Gemüse und Blumen-Sämereien,  
Futter- und Zuckerlüben-Samen,  
Gras und Feld-Samen  
in allerbester, sortenrechter, höchst  
lebensfähiger Qualität.

### Saatgetreide gegen Saatkarten.

Obstbäume und -Sträucher,  
Vogel-, Hühner- und Fischfutter,  
Blumenzwiebeln,  
Gartenbaugeräte Glaserfitt.

### Samenhandlung

Schlossarczyk & Liebert,

Samen-Versand,

Territor. 775. Auenstraße 1 (Sennenhof).

Handelsgärtner u. Wiederverkäufer

erhalten entsprechenden Rabatt.

## Appel's Suppenwürze

wegen Ausgabe des Artikels  
verkauf zu Spottpreisen

Walter Stanjeck,

Ring Nr. 1.

Ring Nr. 1.

## Sensation für Waldenburg!

Heute und folgende Tage

im

## Café „Kaiserkrone“

### Gastspiel

des berühmten Violin-Virtuosen

## Siegfried Rosenthal

Konzertmeister am Breslauer Stadttheater.

Heute Donnerstag den 20. Januar:

U. a.: „Hexentanz“ von Paganini.  
„Faust-Fantasie“ von Gounod.  
„Zigeunerweisen“ (auf Wunsch!).